

Das Ingenieurbüro L.E.E will in China  
mit Biogasanlagen Biodünger und  
CO<sub>2</sub>-Zertifikate produzieren

# Schöne Schweinerei

L.E.E.





EHEN ZUFÄLLIG stieß die Firma L.E.E. aus Junglinster auf einen Kontakt in China. Das auf Umweltechniken spezialisierte Ingenieurbüro hatte während des Baus der Biogasanlage in Redingen eine große Präsenz in der Presse, darauf wurde man auch im wissenschaftlichen Institut in Birkenfeld, Deutschland, aufmerksam, von dort stammt die Idee des Installierens solcher Biogasanlagen in China. Seit mehr als vier Jahren versucht die Firma mit ihren eigenen Mitteln auszuloten, wie man in China aktiv werden könnte, verbrauchte dabei bereits viel Geld und Energie, wie Firmenchef Jean Schummer berichtet.

Nun greift man auf die finanzielle Unterstützung des Comité pour la promotion des exportations luxembourgeoises, kurz Copel, zurück. Das hat sich bereit erklärt, das finanzielle Risiko für eine tief greifende Marktstudie in Form eines Softloans zu finanzieren. Das Geld zurückzahlen muss L.E.E. nur, wenn es tatsächlich gelingt, in China Umsatz zu machen, ohne Zinsen. Die Unterstützung kommt genau richtig, hätte das Copel nicht finanziert, hätte man das Unterfangen abrechnen müssen, so Schummer. Warum man nicht vorher auf solchen Hilfen zurückgegriffen hat? „Weil wir nicht wussten, dass es sie gibt,“ antwortet er und spricht damit ein Problem an, das viele kleine und mittelständische Unternehmen (KMU) haben. Viele Firmengründer wissen anfangs, wenn sie es am dringendsten bräuchten, wenig darüber, welche finanziellen Hilfsleistungen ihnen der Staat zur Verfügung stellt. „Mit der Zeit wird man schlauer,“ sagt Schummer, auch wenn es dann nicht mehr so drängt. Dabei ist die Firma

L.E.E. zum Export ihrer spezialisierten Umweltkompetenz praktisch ohnehin gezwungen. „Ungefähr 80 Prozent unseres Umsatzes von einer Million Euro machen wir im Ausland“, bestätigt er.

Aber nicht nur für die Firmen ist dieser Mangel an Information ein Problem, auch für die Stellen die das Geld verteilen. Die Ingenieure aus Junglinster sind eines der ersten KMU, die eine solche Exporthilfe des Copel in Anspruch nehmen. Deswegen bemüht sich das Komitee seit Anfang diesen Jahres via elektronische Newsletter, mehr Aufmerksamkeit auf sich zu lenken. Zweierlei solcher Massenmails verschickt die Einrichtung, versucht einerseits hiesige Unternehmen auf Möglichkeiten in den so genannten *pays bric*, Indien, China, Lateinamerika aufmerksam zu machen, andererseits ausländischen Investoren Luxemburg schmackhaft zu machen. Wer die Newsletter ankuckt, sieht, viele der wiedergegebenen Medienbeiträge handeln von Stahl, vom Luftfrachtgeschäft und von Finanzen. Also eigentlich alles Sparten, in denen die Großen unter Luxemburgs Firmen aktiv sind, die die eigentlich nicht mehr so viel Hilfe brauchen und ohnehin exportieren. Aber der Vielfalt der KMU gerecht zu werden, ist sehr schwierig, räumt Copel-Präsident Jean-Claude Knebler ein, der gerne mehr Beiträge vergeben würde, wenn denn nur mehr Anträge vorliegen würden.

Immerhin wurde das Komitee mit einer einmaligen Dotierung von 13 Millionen Euro ausgestattet, maximal 200 000 Euro innerhalb von drei Jahren können an eine einzelne Fir-

## Das Interesse der chinesischen Landwirtschaft am Biodünger dürfte durch Einschränkungen anderer Produkte steigen

ma gezahlt werden. Dafür beteiligt sich das Copel mit bis zu 50 Prozent an den Kosten von Marktstudien, juristischen oder fiskalischen Beratungen, der Weiterbildung von Mitarbeitern die sich um den Export kümmern sollen oder der Konzeption von Werbematerial. Das Unterkomitee des öffentlichen Exportversicherers Office du Ducroire, das erst seit 2002 besteht, macht Fortschritte in seiner Arbeit. Auf rund 500 000 Euro bezifferten sich die 2006 ausgezahlten Beihilfen, im Vorjahr waren es knapp 280 000 gewesen, 160 Anträge gingen vergangenes Jahr ein. Um den Firmen die Scheu vor einer Anfrage zu nehmen, bleibt zu betonen: Es muss nicht immer China sein. Auch wenn es um Exporte von Waren und Dienstleistungen in der Großregion oder den Nachbarländern geht, kann Unterstützung angefragt werden.

Ab Mai läuft offiziell der Kredit an die Ingenieursfirma L.E.E.. Ihr Auftrag: eine Marktstudie über den Einsatz von Biogasanlagen in China. Ist die

hiesige Technik dort einsetzbar? Können die Produkte einer solchen Anlage, also Strom, Gas, Wärme, Dünger, dort überhaupt abgesetzt werden? Zu welchen Preisen? Wie kann man dem Kompetenzklau vorbeugen, sich juristisch absichern? Die Rahmenbedingungen unterscheiden sich komplett vom westeuropäischen Kontext. Finden in unseren Gegenden angesichts der steigenden Energiepreise die Produkte Strom und Wärme den besten Absatz, ist das im fernen Osten nicht der Fall. Obwohl der Verbrauch der Volksrepublik unsere Preise ansteigen lassen – vor Ort kostet die Energie nur wenig. Fast 70 Prozent der genutzten Energie stammen aus der Kohle, das ist problematisch für die Luftqualität, aber nicht fürs Portemonnaie denn es gibt über 114 Millionen Tonnen erwiesene Reserven.

„Das Konzept baut deswegen auf dem Endprodukt Biodünger auf“, erklärt Jean Schummer. Der Grund: die Parteiführung will aus Umweltschutzgründen den Einsatz von mineralischen Düngemitteln auf den Feldern einschränken, dann wird organischer Dünger aus einer Biogasanlage als Produkt interessant. Als potenzielle Kunden hat L.E.E. die chinesischen Großkonzerne der Nahrungsmittelherstellung ins Auge gefasst. Nicht nur für den Absatz des Düngers, für den man zwischen 60 und 100 Euro die Tonne erzielen kann, wie Schummer meint. Auch als Lieferanten der Basis, die einer solchen Produktion zugrunde liegt: Mist und Gülle in Hülle und Fülle. „Das sind Großkonzerne, bei denen von der Futtermittelproduktion bis zur Fleischverarbeitung alles innerhalb einer Gruppe gemacht wird“,

beschreibt er die Ansprechpartner. In einem solchen Konzept werden Strom und Wärme zur Herstellung beziehungsweise Trocknung des Düngers genutzt. Der kann eventuell auch noch mit mineralischen Elementen angereichert werden, damit man „das perfekte Produkt für den Absatz in der dortigen Landwirtschaft entwickelt“.

Als weiteres interessantes Endprodukt betrachtet Schummer die Emissionsreduktionsgutschriften CER, die durch das Auffangen des ganzen schönen Mistes und der darin enthaltenen Treibhausgase generiert werden können. Auch das Copel hat darauf ein Auge geworfen, will im Rahmen der Studie wissen, inwieweit solche Anlagen von Luxemburg als flexibler Mechanismus zum Einsparen von Treibhausgasen genutzt werden können. Dabei muss erst einmal ermittelt werden, wie viele CER überhaupt entstehen können. Dazu lässt sich L.E.E. von einer anderen Luxemburger Firma, 4Climate, und deren Spezialistin Nathalie Roth beraten. Mit ihrer Hilfe soll die Anlage so optimiert werden, dass es möglichst viele Zertifikate werden. Viele Parameter bestimmen die „CER-Effizienz“, angefangen bei der Tierart deren Ausscheidungen eingespeist werden. In wenigen Wochen, so Roth dürften konkrete Zahlen vorliegen.

Wichtig für Schummer ist aber die Lösung tatsächlicher Umweltprobleme. Er zeigt ein Foto her, darauf ist ein Bergtal mit grün bewachsenen Wiesen zu sehen, in deren Mitte ein kleines Flüsschen rinnt. Nur, dies sind keine Wiesen, sondern die Oberfläche eines riesigen Stausees, dessen





Mitarbeiter der Firma L.E.E. und ihre chinesischen Partner beim Besuch der Biogasanlage in Marsberg, Deutschland



